

Pedrazzini: «Wichtige Pfeiler der sozialen Versorgung»

Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini spricht über die Familienhilfen und ihre Bedeutung. Dabei ist er sich bewusst, dass – nicht zuletzt aufgrund des demografischen Wandels – auch auf die Politik grosse Herausforderungen zukommen werden.

von Michael Winkler

Herr Pedrazzini, welche Rolle spielt die Familienhilfe bzw. deren Spitex-Leistungen in Liechtenstein?

Mauro Pedrazzini: Die Familienhilfen, also die Familienhilfe Liechtenstein und die Familienhilfe Balzers, sind wichtige Pfeiler in der sozialen Versorgung des Fürstentums Liechtenstein, sie sind die bedeutendsten Organisationen insbesondere im Bereich der Spitex-Leistungen. Durch das Angebot der Familienhilfen wird es pflegebedürftigen Personen ermöglicht, ein weitgehend autonomes Leben in den eigenen vier Wänden zu führen. Aber auch der Einsatz für die Familien – die ursprüngliche Kernaufgabe der Familienhilfen – ist noch heute ein wesentliches Element in der Versorgungslandschaft.

In der letzten Legislatur – vor Ihrem Amtsantritt – ist das Thema Betreuungs- und Pflegegeld recht intensiv diskutiert worden und es wurden einige Reformen erreicht. Ist das Thema damit wieder für längere Zeit vom Tisch?

Das Betreuungs- und Pflegegeld wurde vor wenigen Jahren eingeführt. Die gepflegte Person erhält dadurch Geld, mit dem sie diejenigen Personen oder Organisationen bezahlen kann, welche sie betreuen und pflegen. Aufgrund dieser neuen Nachfrage entsteht nun ein Angebot an entsprechenden Leistungen. Ich denke,

dass sich das Betreuungs- und Pflegegeld grundsätzlich bewährt hat. Es ermöglicht vielen Pflegebedürftigen, zu Hause gepflegt zu werden. Ich bin sehr optimistisch, dass sich hier in den nächsten Jahren das Angebot noch weiter entwickeln wird.

Wie hat sich die Bedeutung der Pflege angesichts der demografischen Entwicklung in den letzten Jahren verändert?

Die Anzahl der Pflegebedürftigen hat zugenommen und wird weiter zunehmen. Daher wird es einerseits mehr Plätze in Pflegeheimen und andererseits auch mehr ambulante Pflegeleistungen brauchen.

Vor zwei Jahren hat sich die Familienhilfe Liechtenstein reformiert und reorganisiert. Wie hat sich diese Reorganisation ausgewirkt?

Die Familienhilfe Liechtenstein hat sich durch die Fusion und Reorganisation stark weiterentwickelt und kann heute mehr Leistungen anbieten als früher. Diese Reorganisation war für alle Beteiligten gewiss nicht leicht, aber ich denke, dass die Familienhilfe Liechtenstein mit dieser Struktur eine sehr gute Zukunft hat.

In der Schweiz pochen private Anbieter auf den «uneingeschränkten Marktzugang». Wie sieht die Situation in Liechtenstein aus?

Das Problem ist nicht der Marktzugang an sich, sondern die Unterschiede zwischen subventionierten und nicht subventionierten Organisationen. Gemeinnützige Organisationen, die oft schon seit vielen Jahren bestehen, haben einen Versorgungsauftrag und erbringen damit auch gewisse Vorhalteleistungen, welche nicht «rentieren». Sie erhalten Gelder der öffentlichen Hand, was von privaten Organisationen oft kritisiert wird.



Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini.
FOTO: DANIEL SCHWENDENER

gang an sich, sondern die Unterschiede zwischen subventionierten und nicht subventionierten Organisationen. Gemeinnützige Organisationen, die oft schon seit vielen Jahren bestehen, haben einen Versorgungsauftrag und erbringen damit auch gewisse Vorhalteleistungen, welche nicht «rentieren». Sie erhalten Gelder der öffentlichen Hand, was von privaten Organisationen oft kritisiert wird.

Welcher Handlungsbedarf besteht im Bereich der häuslichen Pflege

nach Ansicht des Ministeriums kurz-, mittel- und langfristig?

Im Bereich der Koordination zwischen verschiedenen Institutionen und Angeboten wurde in den letzten Jahren viel erreicht und es wird weiter intensiv an diesem Thema gearbeitet. Die grösste Herausforderung wird längerfristig die Sicherstellung eines bedarfsgerechten und qualitativ hochstehenden Angebots sein. Wachstum und hohe Qualität bedeuten aber auch hohe Kosten, welche eine zunehmende Belastung für die Krankenkassen und die öffentliche Hand darstellen. Wir werden uns in den kommenden Jahren sicher vermehrt mit Fragen der Finanzierung auseinandersetzen müssen.

Immer wieder hört man von der zunehmenden Vereinsamung vor allem älterer Menschen. Sollte die Politik hier nicht mit Informationskampagnen den Menschen ins Gewissen reden?

Das Problem ist oft, dass sich ältere Menschen zurückziehen und dann vereinsamen. Es braucht dann sehr viel Überwindung, wieder unter die Leute zu gehen, oft geschieht das nur nach intensivem Zuspruch einer nahestehenden Person. Ich zweifle am Nutzen von Informationskampagnen, sie verpuffen meist wirkungslos. Es gibt in diesem Bereich jedoch Ideen und Konzepte für neue Wohnformen, welche die Begegnung fördern.